

Herbert Gröger

Einige Gedanken zu Mutterbildern im übertragenen Sinn: Erwartungen an Mütter, Väter und Kinder

Nach wie vor sind die realen und konstruierten Erwartungen, wie eine „gute Mutter“ zu sein hat, stark wirksam und für viele Frauen eine große Belastung. Vielen ist der Stress gar nicht bewusst, der mit oft auch widersprüchlichen internalisierten Erwartungen und Rollen verbunden ist: Zeit für die Kinder zu haben und sie optimal zu fördern, liebevoll zu versorgen und umfassend ein Programm für sie auf die Beine zu stellen, beispielsweise aber gleichzeitig auch beruflich aktiv und erfolgreich zu sein, eine gute Beziehung zum Partner zu führen, aktiv die Beziehungen zu den beiden Herkunftsfamilien pflegen, eigene Interessen und Aktivitäten zu pflegen, einen entspannten aber doch aktiven Umgang mit Ex-Partnern und anderen Mitgliedern von Patchwork-Konstellationen zu finden, etc.

Ein guter Vater zu sein, scheint da vergleichsweise einfach.

Die Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Familienleben ist aber auch für Männer vielfach mit großen Belastungen verbunden. Doch Männer sind in der Regel nicht mit Fragen konfrontiert wie: „Wie kannst du diese Führungsposition annehmen, deine Kinder sind doch noch so klein?“ Und auch Frauen, die rational bejahen würden, eine zumindest ausreichend gute Mutter zu sein, sind emotional bei diesem Thema viel kränkbarer als Männer in ihrer Vaterrolle. Die Zuschreibung des „guten Vaters“ scheint in unserer Gesellschaft leichter zu gelingen und schwerer in Frage zu stellen als die Zuschreibung der „guten Mutter“. Wobei Männer im Durchschnitt wohl nach wie vor bezüglich der beruflichen Identität vulnerabler sind, sichtbar beispielsweise in der krisenhaften Bewältigung von Phasen von Arbeitslosigkeit.

Von der gutem Mutter und dem guten Vater zum guten Kind: Vor hundert Jahren gab es einen ausgeprägten Diskurs, wie wohlherzogene Kinder zu sein haben. Beispielsweise sollten sie bei Tisch

gesehen, aber nicht gehört werden. Der Druck, wer sich anzupassen oder optimal zu verhalten habe, ist seither in gewisser Weise von den Kindern zu den Eltern gewandert. Was jedoch nicht heißen soll, dass es heute leicht ist, ein Kind zu sein. Jedenfalls ist die in vielen Aspekten positive Kindzentriertheit in den letzten Jahren an Grenzen gestoßen. Thema von Ratgeberbüchern ist heute sehr überspitzt gesagt nicht das Problem, dass Eltern ihre Kinder schlagen, sondern vielmehr, dass Kinder ihre Eltern schlagen. Der Diskurs über richtige Erziehung veränderte sich neuerlich: Vom patriarchalem Gehorsam der Kaiserzeit mit Auswirkungen bis weit über die 1950er Jahre hinaus über den Fokus der 1970er und 1980er Jahre auf Freiheit und Selbstverwirklichung hin zur derzeitigen Betonung der Wichtigkeit von Grenzen und Autorität im positiven Sinn.

In der psychotherapeutischen Arbeit geht es unter anderem darum, Erwartungen und Bedürfnisse besprechbar und veränderbar zu machen. Eine spannende Reise, die KlientInnen und TherapeutInnen immer wieder aufs Neue fordert.

Herbert Gröger

Systemischer Familientherapeut (Institut für Systemische Therapie Wien), Lehrtherapeut für Einzelehrselbsterfahrung an der Sigmund Freud Privatuniversität Wien, Fachhochschullektor für Sozialkompetenz und Managementmethoden, Sozialwissenschaftler, Supervisor, Coach und Kommunikationstrainer

MUTTERIKONEN



Sanne Bag

Verlag für **Spiel**
Psychologie und Kunst

E. Telatzky - Urschendorf - Weiden

tel 0043 6991 2469642

Impressum No 30218482
Verlag für Spiel E. Telatzky
Abtl. Psychologie und Kunst
Urschendorf - Weiden
004369912469642



Druckerei AV+Astoria, Bad Vöslau

Alle Rechte vorbehalten Copyright 2018

Autor: *Sanne Prag*

Bildende Künstlerin und Psychotherapeutin